

Geodateninfrastruktur ist mehr als ein technisches Verfahren

Geografische Informationen waren schon weit vor dem Computerzeitalter ein wichtiger Bestandteil der Raumanalyse, wie nachfolgendes Beispiel eindrucksvoll belegt: 1854 entwarf der Arzt John Snow eine Karte der Cholerafälle in London. Dabei stellte er jeden Fall als Punkt an der entsprechenden Position dar. Diese Anwendung war damit möglicherweise die erste dieser Art. Snows Studien der Verteilung der Cholerafälle führten zur Quelle der Krankheit, einer kontaminierten Wasserpumpe im Zentrum der Cholera-Karte.

Während die Grundelemente von Topologie und Thema bereits zuvor in der Kartographie bekannt waren, zeichnet sich John Snows Karte dadurch aus, dass er diese kartographischen Methoden erstmals nicht nur zur Visualisierung, sondern zur Clusteranalyse, also der Ermittlung von Gruppen (Clustern) von Objekten, deren Eigenschaften oder Eigenschaftsausprägungen bestimmte Ähnlichkeiten aufweisen, nutzte.

Der geografische Ansatz geschieht somit über Fachgrenzen hinweg und muss zunächst in den Köpfen der Menschen erfolgen. Geografische Informationssysteme vereinen die Möglichkeiten der Visualisierung von Daten und deren Analyse. Die im Aufbau befindlichen Geodateninfrastrukturen befähigen hierbei, Daten unterschiedlicher Fachdisziplinen und Herkunft automatisch einzubinden oder eigene Daten in diesem Netzwerk bereitzustellen.

Die INSPIRE Initiative, die mittlerweile mit dem Geodatenzugangsgesetz auf Bundesebene und mit dem Geodateninfrastrukturgesetz vom 13. April 2010 in Brandenburg als Landesrecht verankert ist, haben das Ziel, Geodateninfrastrukturen aufzubauen. Sie schaffen den rechtlichen Rahmen für den Zugang zu Geodaten, Geodatendiensten und Metadaten von geodatenhaltenden Stellen sowie die Nutzung dieser Daten und Dienste, insbesondere für Maßnahmen, die Auswirkungen auf die Umwelt haben können.

Die Geodateninfrastruktur gibt nicht sofort auf alles eine Antwort. Zum Glück, denn mancher ist von Antworten so fasziniert, dass er die Fragen dazu erfindet. Oder nach G.C. Lichtenberg: „Es ist nicht gesagt, dass es besser wird, wenn es anders wird. Wenn es aber besser werden soll, muss es anders werden.“

Heinrich Tilly